

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 46 / 42. Jg.

15. Nov. 1929

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freilag. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bezieh. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-
schluß: Montag, Fernruf: B 2, Lützow 5583.
Verlag: Johannes Flap, Berlin W 9. - Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schkenditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonparellezelle oder deren Raum 0,5 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.* **Postverlegort Schkenditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkenditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Zum 12. Kongreß der Berufsinternationale

Der 12. ordentliche Kongreß des Internationalen Bundes der Lithographen, Stein-drucker und verw. Berufe ist nun endgültig für den 24. bis 26. November nach Prag be-rufen worden. Man darf hoffen, daß mit dem Kongreß eine Periode unseres Internationalen Lithographenbundes abgeschlossen wird, über die kein Kollege erfreut sein kann.

Als der Kongreß unseres Internationalen Bundes in London 1926 seine nächste ordentliche Tagung in Prag 1929 beschloß, durfte die Kollegenschaft der berechtigten Hoff-nung sein, daß Probleme, die im internationalen Gewerkschaftsleben kaum theoretisch berührt waren, in Prag eine vorläufige Lösung finden würden. Der Kongreß in Lon-don hatte einen Verlauf genommen, der im allgemeinen befriedigte. Konnte nach deut-scher Betrachtung der Dinge auch hin und wider die Beschlußfassung in London etwas kühner sein, blieb doch das Gesamtergebnis der Verhandlungen außerordentlich annehm-bar. Den Hauptanteil an diesem guten Ge-lingen des Kongresses trug ohne Zweifel der Sekretär des Bundes, Kollege Poels. Schon der erstattete Geschäftsbericht gab die Ge-wißheit, daß mit großer Liebe, aber auch mit Geschick das Sekretariat unseres Internati-onalen Bundes sich um die Interessen der Kol-legen bemühte. Und die weiteren Verhand-lungen zeigten erneut, daß Kollege Poels nicht nur ein guter Gewerkschafter, sondern überhaupt ein Könner war, ausgestattet mit einem Blick für das, was international mög-lich war. Volles Vertrauen der Kollegen aller Länder war dem Kollegen Poels deshalb Grundlage für weiteres ersprießliches Wirken.

Das Wirken des Kollegen Poels fand lei-der ein schnelles Ende. Kaum ein Viertel-jahr nach dem Londoner Kongreß wurde der Mann, der durch Leistungen sich das Ver-trauen aller Kollegen erworben hatte, im bes-ten Mannesalter von der Bühne des Lebens abgerufen. Wir haben damals dem Kollegen Poels aus innerstem Herzen Dank gesagt für alles, was er der Kollegenschaft gab. Und die Gelegenheit sei nochmals genutzt zu un-terstreichen, daß Kollege Poels sich das Ver-trauen der deutschen Kollegen erworben hatte.

So hart der Schlag auch war, der unsere Berufsinternationale durch das Ableben des Kollegen Poels traf, mußte Ersatz für den gefällten Führer geschaffen werden. Ein außerordentlicher Kongreß in Brüssel am 16. und 17. November 1927 nahm zur Sach-lege Stellung und wählte als Nachfolger des Kollegen Poels den Kollegen Berckmans (Brüssel). Zusammen mit den österreichischen Kollegen hatte die deutsche Delegation den

Kollegen Grünwald (Wien) als internatio-nalen Sekretär vorgeschlagen. Zur Kandida-tur Berckmans sagte Kollege Herbst als Spre-cher der deutschen Delegation: „Die Vermu-tung, daß Berckmans entwicklungsfähig sei, haben wir nicht. Der Kollege Berckmans wird noch viel an sich arbeiten müssen, um die Sicherheit des Entschlusses zu erlangen. Dem Kollegen Berckmans fehlt nicht nur die theoretische Grundlage, sondern auch die Ent-schlußkraft, um Entscheidungen, von denen die wirtschaftliche Existenz Tausender von Kollegen abhängt, zu fassen, wie auch die notwendige Zähigkeit, das einmal Erkannte mit aller Kraft durchzusetzen.“

Wie schon erwähnt, wurde Kollege Berck-mans (Brüssel) zum Sekretär unseres Inter-nationalen Lithographenbundes erkoren. Die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte, wurden keineswegs erfüllt. Soll auch gelten, daß die Führung einer internationalen Or-ganisation besonderen Schwierigkeiten be-gegnet und ein neuer Mann längere Zeit der Einarbeitung bedarf, muß doch der gute Wille zur Meisterung der Probleme ersicht-lich sein. Dem Kollegen Berckmans ist mehr denn reichlich Zeit gelassen worden, sich in die Aufgaben seines neuen Amtes einzuar-beiten. Auch wurde ihm gutgeschrieben, daß Krankheit wiederholt eine Wirksamkeit un-terband. Aber nicht einmal die elementarsten Verpflichtungen wurden erfüllt. So muß mit Bedauern festgestellt werden, daß seit dem Juli 1928 kein „Bulletin“ mehr erschienen ist. Selbstverständlich mangelte auch jede Unterweisung der Exekutivmitglieder über die Tätigkeit des Internationalen Sekretariats. Eine Aussprache anlässlich unseres Verbands-tages ergab zwar Versprechungen, aber da-bei blieb es.

Diesem Zustande mußte ein Ende gemacht werden! Eine Exekutivsitung im April 1929 in Amsterdam ergab nach kritischer Aus-sprache die Erklärung des Kollegen Berck-mans, von seinem Amte zurückzutreten. Der XII. ordentliche Kongreß des Internationalen Bundes wurde für den 15. bis 19. September festgelegt und dem Sekretär auferlegt, die Einladungen ergehen zu lassen und den Ge-schäftsbericht zu erstatten. Aber weder die Einladungen zum Kongreß ergingen recht-zeitig, noch war von einem Geschäftsbericht etwas zu sehen. Es geschah wieder nichts! Gehaltene Anfragen an das Internationale Sekretariat blieben einfach ohne Antwort. An die Abhaltung des Kongresses im September war so nicht mehr zu denken, und er wurde notgedrungen auf November vertagt. Die vor-bereitende Arbeit zum Kongreß wurde dem Kollegen Roelofs (Amsterdam) übertragen,

der seiner Aufgabe schnellstens gerecht wurde.

Sieht man den nun endlich erstatteten Ge-schäftsbericht des bisherigen Sekretärs des Internationalen Bundes der Lithographen durch, empfindet man erneut das gänzliche Versagen des Sekretärs. Wie schon betont, sind selbst die elementarsten Verpflichtun-gen größtenteils verletzt worden. Der frische Zug, der unter Poels Führung durch unseren Internationalen Lithographenbund ging, mußte einer drückenden Stagnation weichen. Die Probleme, die in London mit großer Be-geisterung aufgegriffen wurden und in Prag einer Lösung zugeführt werden sollten, sind noch Probleme wie damals. So gut wie nichts ist zu ihrer Lösung geschehen. Um ein so-genanntes „Minimalprogramm“ aufzustellen, fehlen noch alle Voraussetzungen. Zwar war dem internationalen Sekretär die Aufgabe gestellt, die Grundlage für mindesttarifliche Forderungen zu beschaffen, aber geschehen dazu ist nichts. Da das Mindestprogramm in Prag erneut zur Debatte steht, jegliche Un-terlagen aber fehlen, wird es wieder beim Gerede bleiben. Genau so verhält es sich mit der Schaffung eines internationalen Wider-standsfonds, der zur Durchführung mindest-tariflicher Forderungen doch unbedingt nö-tig ist. Auch hier kann der Prager Kongreß nur erneut die Anregung geben, in den Lan-desorganisationen die Aussprache aufzugrei-fen, um in einer späteren Zusammenkunft die Entscheidung zu treffen.

So unerfreulich die letzte Periode unseres Internationalen Lithographenbundes auch war, steht einem neueren Aufstieg doch nichts im Wege. Scheut der Kongreß in Prag sich nicht, auszusprechen was ist, ist außer kost-barer Zeit nichts besonderes verloren. Aber es kommt auf eine kräftige Kritik allein nicht an! Viel wichtiger ist, daß der Wiederholung solch verdrießlicher Vorgänge vorgebeugt wird. Bei der Wahl des neuen internati-onalen Sekretärs muß die Gewißheit gegeben sein, daß der neue Mann das ihm geschenkte Vertrauen auch rechtfertigt. Vielleicht ist auch angebracht, zu erwägen, die Verantwor-tung für einwandfreie Geschäftsführung des internationalen Sekretariats noch auf eine zweite Schulter zu legen. Doch darüber mag der Kongreß entscheiden. Wir haben die Hoffnung, daß der Kongreß gute Beschlüsse faßt und an seinem Teile dazu beiträgt, die Stagnation, die seit London zu verzeichnen war, zu überwinden, um zu alten Zielen neue Wege zu bahnen.

In diesem Sinne gilt dem Internationalen Lithographenkongreß in Prag unser Gruß.

Internationale Demokratie.

Das Verdienst der gewerkschaftlichen Bewegung ist es, die wirtschaftliche Demokratie in den Bereich der praktischen Staatspolitik gestellt zu haben, weil politische Freiheit ohne wirtschaftliche Macht Halbleib ist. Mehr und mehr dringt das Bewußtsein durch, daß Demokratie auch aus dem nationalen Rahmen heraus in die internationale Sphäre gezogen werden muß. Das ist die eigentliche Aufgabe des Völkerbundes. Während die ersten Jahre Völkerbundspolitik sahen nicht gerade vielversprechend aus. Es ist sogar verständlich, wenn so mancher das Gute der in der Institution verborgenen Kräfte leugnete. Der Völkerbund war von Anfang an als eine Art Weltorganisation gedacht, der die internationalen Beziehungen der Völker zueinander auf vollständig neuer Grundlage aufbauen sollte. Der Gedanke: wenn 1914 eine ähnliche Einrichtung bestanden hätte, die Weltkatastrophe wäre sicherlich verhindert worden, beseelte die besten Geister. Trotz aller Rückschläge ließen sie sich nicht irre machen.

Die letzte Septembertagung des Völkerbundes gibt nun Gelegenheit, einen Rückblick auf den Wirkungskreis desselben zu werfen. Und da sei das Urteil schon gleich vorweg genommen: Der Völkerbundgedanke macht Fortschritte, die noch vor zehn Jahren als unmöglich gehalten wurden. Das kam nicht nur in den Reden der leitenden Staatsmänner Ramsay Macdonald, Aristide Briand, Gustav Stresemann, des leider so früh verstorbenen deutschen Staatsmannes, der draußen in der Welt mit Recht als großer Europäer gefeiert wird, zum Ausdruck, sondern auch in dem Antrage der englischen Arbeiterregierung, der von der Notwendigkeit der völligen Reorganisation der Verwaltung des Völkerbundssekretariats spricht. Doch selbsteres hier nur andeutend. Vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, sind es zunächst andere Fragen, die uns interessieren. Wir denken da an das Problem der Vereinigten Staaten von Europa. Briand stellte das Problem zur Debatte, ohne jedoch konkrete Vorschläge zu machen. Was also soll das Problem? Ist der Völkerbund die Plattform zur Schaffung eines Weltbundes der Völker, warum dann noch ein System der Vereinigten Staaten von Europa? Ist letzteres als Druckmittel gegen Amerika gedacht? Erwägungen dieser Art lauern wohl im Hintergrunde bei den gepflogenen Besprechungen der letzten Tagung.

Nichts kann jedoch über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der Völkerbund keine wahre Weltorganisation ist. Amerika weigert sich fürderhin offen dem Völkerbund beizutreten. Freilich wäre es verkehrt, anzunehmen, Amerika sähe unter allen Umständen in Europa seinen Feind. Allerdings hat Europa Grund zur Klage. Da ist das Reparationsproblem, das gerade jetzt wieder Mittelpunkt aller innerpolitischen Kämpfe in Deutschland ist. Gar mancher vergißt, daß fast drei Viertel der gesamten deutschen Reparationslast den Weg nach Amerika findet. Was wir Deutsche in Form von Reparationen an die früheren Feinde abliefern, zahlen diese an Kriegsschulden an Amerika weiter. Wir zahlen so die Kriegsschulden unserer Kriegsgegner. Zweifellos ist dadurch ein recht kompliziertes Weltbild entstanden. Zum anderen liegt auch die wahre Lösung des Reparationsproblems gar nicht in Europa, sondern in Amerika. Nicht mit Unrecht spricht man auch davon, Europa stehe in amerikanischer Fron. Es läßt auch tief blicken, daß gerade das reichste Land am habgierigsten ist. Auch hier zeigt sich das Verderbliche des mit den Haaren herbeigezogenen Volksentscheids gegen den Youngplan. Wir alle wissen, daß die Reparationslast nicht nur ein Ding ist, sondern auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, eine falsche Rechnung darstellt. Einmal wird man auch in der Welt hierauf stoßen. Gerade diese Verhältnisse gaben der Idee der Vereinigten Staaten von Europa Gestalt und Inhalt. Als die Idee zuerst entstand, glaubten viele, hierdurch würden neue und festgefugte Interessengruppen mit neuen Reibungsflächen entstehen. An Stelle der früheren Bündnisgruppen entstanden so „Hemisphärgruppen“: Europa, Amerika, Rußland.

Wie die Dinge aber nun einmal liegen, gibt es wirklich keinen anderen Ausweg als eben Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Heute zeigt Europa das Bild eines in sich zerrissenen Weltalles. Amerika aber ist ein in sich geschlossenes Ganzes. Trägt nicht alles, so zwingt früher oder später der Panamerikanismus naturgemäß zum Paneuropa. Anstatt neue Gefahren in sich bergend, kann die Entwicklung dazu beitragen, solche auszumerzen.

Wir stehen vor der Tatsache, daß Amerika gar nicht daran denkt in den Völkerbund zu kommen. Ein einiges Europa könnte aber viel dazu beitragen, Amerika enger mit Europa zu verbinden. So gesehen, ist die Idee der Vereinigten Staaten von Europa als eine Art Ergänzung zum Völkerbund entstanden.

Hält sich auch Amerika vom Völkerbund fern, so hat es doch auch seinerseits seine Hand zur Befestigung des Völkerfriedens gegeben. Ist doch

der bekannte Kellopakt eine Ergänzung zum Völkerbund: während letzterer den Krieg als „letzte Ausflucht“ noch immer zuläßt, schließt ersterer den Krieg unter den zivilisierten Völkern aus. Dem Völkerbund entsteht so die Pflicht, seine Statuten mit dem Kellopakt in Einklang zu bringen, was ihm auf der letzten Tagung freilich noch nicht gelang. Es ist aber das Verdienst der vorwärtsstürmenden englischen Arbeiterregierung, das Thema angeschnitten zu haben. Man kann also sagen: Geht auch die Entwicklung zum wirklichen Frieden nur langsam, sogar sehr langsam voran, so ist doch der Fortschritt in dieser Richtung unverkennbar. Besonders die von der englischen Arbeiterregierung ausgehenden Anregungen auf wirtschaftlichem Gebiete geben zunächst dem Völkerbund einen neuen Impuls, handelt es sich hier doch um die europäische Wirtschaft. Gelingt es, die Weltwirtschaft international zu regeln, dann ist der Grundstein zum Gebäude der internationalen Demokratie gelegt. Der Weg zu diesem Ziele mag holprig sein. Aufgabe der internationalen Gewerkschaftsbewegung ist es, an der Freilegung der Bahn mitzuarbeiten, was sie um so freudiger tut, als gerade sie nichts unversucht läßt, dem Weltfrieden zu dienen. Sie weiß, daß eine wirkliche Steigerung des Lebensstandards nur in einer auf Frieden aufgebauten Welt möglich ist. Von dieser Warte aus gesehen, bedeutet internationale Demokratie eine notwendige Ergänzung der wirtschaftlichen Demokratie.

B. Weingart.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bei uns und im Auslande.

Von Wilhelm Techen.

Ausgenommen das berüchtigte Sozialistengesetz, hat nie wieder ein Gesetz so viel Staub aufgewirbelt wie das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge. Obwohl es in Deutschland schon seit 1. Oktober 1926 in Kraft ist, ist Streit um dieses Gesetz bis heute mit einer Schärfe geführt worden, die sich in den Spalten einzelner Tageszeitungen bei mancherlei Anlässen zu wahren Haßgesängen steigerte.

Es liegt ja klar auf der Hand, daß Gesetze, wie die Sozialversicherung und Arbeitslosenfürsorge, eben weil sie so bedeutend in das ganze Wirtschaftsleben eingreifen, stets Mängel aufweisen werden, an die die Gesetzgeber unmöglich denken konnten, und es ist ungerecht, ihnen daraus den Vorwurf zu machen, daß ihnen jegliches soziale Empfinden abgeht. Vollkommenes gibt es eben nicht in der Welt, doch das Bessere ist auch hier im Werden, wie überall lassen sich die Schäden erst ausmerzen, wenn sie sich nach und nach — wie immer in der Praxis — scharf und klar als das Verbesserungsbedürftige abheben. Daß Deutschland mit seiner Arbeitslosenhilfe nicht rückständig geblieben ist, beweist eine Übersicht über die gleichgerichteten Einrichtungen der außerdeutschen Länder. Das 34. Sonderheft des Reichsarbeitsblattes enthält über diese Frage sehr wichtige Angaben. In der Hauptsache handelt es sich um zwei Systeme: um die Pflichtarbeitslosenversicherung und um das Zuschußsystem, auch „Genter System“ genannt. Nur Rußland weicht mit seiner Erwerbslosenfürsorge noch von diesen beiden Systemen ab.

In England bestand schon vor dem Kriege eine staatliche Arbeitslosenversicherung, die allerdings im November 1918 in eine allgemeine Erwerbslosenversicherung umgewandelt wurde. Am 9. August 1920 wurde dann das heute geltende Gesetz über Arbeitslosenversicherung geschaffen. Die Mittel werden aufgebracht durch Beiträge von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und vom Staat und fließen in einen einzigen Arbeitslosigkeitsfonds. Unterstützt werden nur arbeitsfähige, arbeitswillige und unfreiwillig arbeitslos gewordene Versicherte, und zwar nach einer Beitragsleistung von 20 Wochen. Die Dauer der Unterstützung beträgt 26 Wochen.

Nordirland hat die gleichen Einrichtungen wie England. Ausgenommen sind nur die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, Gärtner, Hausgehilfen und die Dauerangestellten.

Italien hat die Arbeitslosenunterstützung nach Beendigung des Weltkrieges geregelt, die am 19. Oktober 1919 zu einer Pflichtversicherung ausgebaut wurde. Ausgenommen sind auch hier die Landarbeiter und Angestellten mit mehr als 800 Lire Monatsgehalt; neben Heimarbeiter, Hausgehilfen, Artisten und Bühnenpersonal sind auch Gelegenheits- und Saisonarbeiter ausgeschlossen. Die Anwartschaft wird erworben mit mindestens 24 Doppelwochen betragender Beitragsleistung innerhalb von zwei Jahren. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 90 Tage, kann aber bei einer Beitragsleistung von über 36 Wochen auf 120 Tage verlängert werden. Unterstützung wird nur gewährt bei unfreiwilliger Arbeitslosigkeit.

In Österreich wurde die Arbeitslosenversicherung durch ein Gesetz vom 24. März 1920 erstmals eingeführt, das aber seither wesentliche Veränderungen und Verbesserungen erfährt. Auch hier sind die Mehrzahl der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter von der Pflichtversicherung ausgenom-

men. Der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung wird erworben, wenn der Antragsteller während der letzten 12 Monate vor der Antragstellung wenigstens 20 Wochen in einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis gestanden hat. In besonderen Fällen kann aber auch Unterstützung gewährt werden, wenn der Antragsteller innerhalb von 24 Monaten während 20 Wochen beschäftigt war. Die Unterstützungen sind in Anlehnung an die Krankenunterstützung nach Familienstand und Lohnklassen gestaffelt. Die Höchstdauer beträgt 12 Wochen innerhalb eines Jahres. Sie kann aber auch bei besonders schlechter Arbeitsmarktlage bis zu 30 Wochen verlängert werden. Die Mittel werden zu je 42 v. H. von Arbeitgebern und Arbeitnehmern und 16 v. H. durch Bundesbeiträge aufgebracht. Polen hat eine nach deutschem Muster geschaffene Erwerbslosenfürsorge, ebenso Bulgarien.

Unter den Ländern, die zur Bekämpfung der Arbeitslosennot das sogenannte „Genter System“ eingeführt haben, steht Belgien als Ursprungsland an erster Stelle. Hier wird allen Arbeitslosenkassen, die an ihre Mitglieder im Fall der Arbeitslosigkeit Unterstützung zahlen, insbesondere den Berufsverbänden, vom Staat eine Beihilfe gewährt. Diese Beihilfe beträgt die Hälfte der von den Mitgliedern geleisteten Beiträge. Die Unterstützung darf aber insgesamt zwei Drittel des Lohnes nicht übersteigen.

In Dänemark bestehen schon seit 1907 Arbeitslosenkassen mit Staatszuschüssen. Ursprünglich betrug dieser Staatszuschuß 50 v. H. der Mitgliederbeiträge, seit dem 1. April 1924 ist der Zuschuß auf 38 v. H. herabgesetzt worden. Jedoch können die Gemeinden weitere Zuschüsse bis zu 30 v. H. der Mitgliederbeiträge leisten. Ähnlich wie in Belgien besteht auch in Dänemark ein Arbeitslosigkeitsfonds für das ganze Land, der durch Beiträge der Arbeitgeber, des Staates und der Arbeitslosenkassen gespeist wird.

Auch in Finnland wird gemäß eines Gesetzes vom 2. November 1917 denjenigen Arbeiterorganisationen, die satzungsgemäß Arbeitslosenunterstützung gewähren, für höchstens 90 Unterstützungstage jährlich ein Staatszuschuß gewährt, und zwar für Familienversorger zwei Drittel und sonstige Mitglieder die Hälfte der Unterstützungsbeiträge.

Frankreich hat schon durch eine Verordnung vom 9. September 1905 das System der Zuschüsse an Arbeitslosenkassen eingeführt. Zuschußberechtigt sind nur Kassen mit mindestens 50—100 Mitgliedern, die wenigstens ein Drittel durch Mitgliederbeiträge aufbringen. Die anerkannten Kassen erhalten vom Staat 33 $\frac{1}{3}$ v. H. der ausbezahlten Unterstützungsbeiträge rückvergütet, und zwar für jährlich höchstens 60 Unterstützungstage.

Die Niederlande, Norwegen, Schweiz, Spanien haben ihre Erwerbslosenfürsorge ähnlich, jedoch alle nach dem „Genter System“ geregelt.

Wie schon erwähnt, hat nur noch Rußland das System der Erwerbslosenfürsorge, und auch das einzige Land, in dem die Beiträge allein vom Arbeitgeber aufgebracht werden. Dies hat aber zur Folge, daß die Arbeitslosenunterstützung nur einem geringen Teil der Arbeiter zugute kommt; da grundsätzlich nur „volkswirtschaftlich wertvolle Arbeitskräfte“ unterstützt werden, also hochqualifizierte Facharbeiter. Dabei sind in Rußland zwei Drittel aller Arbeitslosen ungelernete Leute.

Überblickt man nun die verschiedenen hier angedeuteten Einrichtungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, so muß zugegeben werden, daß unser deutsches Gesetz trotz aller ihm noch anhaftenden Mängel, sowohl was die Anwartschaft wie auch die Unterstützungssätze und die Höchstdauer betrifft, den Vergleich mit den anderen Ländern aushält, und daß durch Verbesserung des Gesetzes die Not und Sorge der Arbeitslosen zu mildern versucht wird, das bedarf keines Nachweises, ebensowenig, daß noch vieles, wie überall, Verbesserungsbedürftig ist.

Die Verluste bei den Konkurs- und Vergleichsverfahren.

Im Jahre 1929 ist mit einer höheren Zahl von Konkursen und Vergleichsverfahren zu rechnen. Das Institut für Konjunkturforschung veröffentlicht in seinem Wochenbericht Nr. 31 eine Berechnung, wie hoch die Verluste sind, die die Gläubiger bei den Konkursen und Vergleichsverfahren zu tragen haben. Für 1928 wurden Ausfälle im Betrage von 470 Mill. RM. festgestellt. Die Schuldmasse im Durchschnitt je Konkurs betrug 51400 RM. und je Vergleichsverfahren 83600 RM. Von diesen Beträgen haben die Gläubiger bei den Konkursen 44400 und bei den Vergleichsverfahren 33000 RM. eingebüßt. Für das ganze Jahr 1929 rechnet man mit Verlusten bei den Gläubigern auf mindestens 600 bis 700 Millionen RM. Die Abwicklung von Insolvenzen zieht sich oft längere Zeit hin. Bei den Konkursen in 60 v. H. der Fälle über 1 Jahr. Die Verluste, die der Wirtschaft durch das Verpulvern von Werten erwachsen, sind also sehr groß. Ein deutlicher Beweis, daß die Privatwirtschaft ihre Mängel hat und keineswegs als ein Ideal hingestellt werden kann.

RECHT UND GESETZ

Die Grenzen der Sozialpolitik.

Man kann wohl sagen, daß die Sozialpolitik neben der Finanzwirtschaft allmählich zum Zentralproblem des modernen Staates wird. Die Angriffe der Unternehmer auf die Sozialpolitik auf der einen Seite, die stürmische Forderung der Arbeiterklasse nach Ausbau einer dem gegenwärtigen sozialen Bewußtsein entsprechenden Sozialpolitik auf der anderen, machte die Sozialpolitik zu einer beherrschenden Frage des politischen Lebens. Dem entspricht auch das Bedürfnis, den sozialpolitischen Bestrebungen ein theoretisches Fundament zu geben. Man beschäftigt sich zunehmend mit Begriff und Wesensinhalt der Sozialpolitik und untersucht ihre Zusammenhänge und Wechselwirkungen mit der Wirtschaftspolitik. Die neueste Veröffentlichung auf diesem Gebiet ist als Festgabe für Ignatz Jastrow zu seinem siebzehnten Geburtstag unter dem Titel „Sozialpolitische Studien“ erschienen und enthält eine Anzahl von sozialpolitischen Abhandlungen. Wir möchten die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die beiden Arbeiten dieser Festschrift lenken, die aus der Feder von Professor Emil Lederer unter dem Titel „Die Grenzen der Sozialpolitik“ und von Fritz Naphtali „Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik“ veröffentlicht wurden.

Sozialpolitik als Bestandteil der Produktionspolitik ist der Gegenstand der aufschreienden Erörterungen von Fritz Naphtali, der die Zusammenhänge und Wechselwirkungen von Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik mit der bei ihm gewohnten Klarheit und Anschaulichkeit herausgearbeitet hat. Er untersucht die wirtschaftlichen Wirkungen der beiden Gruppen von sozialpolitischen Einrichtungen. In die erste Gruppe reihet er Einrichtungen, welche den Schutz der Arbeitskraft (Arbeiterschutz), Schutz der Kinder, Jugendlichen und Frauen, Beschränkung der Arbeitszeit usw.) zum Ziel haben, während die in die zweite Gruppe gehörenden Einrichtungen die Einkommensverteilung und die Verbrauchsrichtung beeinflussen. In diese zweite Gruppe gehören sozialpolitische Maßnahmen, die das Lohnniveau erhöhen (Förderung der Berufsverbände, Tarifverträge, Schlichtungswesen) und die Sozialversicherung, die auf der einen Seite eine Beeinflussung des Lohnes, auf der anderen Seite die zwangsweise Zuweisung bestimmter Einkommensanteile für bestimmte Verbrauchszwecke, z. B. Gesundheitspflege, bedeutet. Die Kosten des Arbeiterschutzes können die Wirtschaft belasten, ja die Rentabilität bestimmter Betriebe beseitigen. Das aber braucht nicht immer schädlich zu sein, wenn dadurch nicht lebensfähige Betriebe ausgeschaltet werden, und können nützlich sein, wenn durch den Druck, der von ihnen ausgeht, der Zwang zur Anwendung der fortschrittlichsten Produktionsmethoden vermehrt wird. — Die unmittelbare Wirkung auf die Wirtschaftsgestaltung geht aber durch die physisch und psychisch bedingte Erhöhung der Arbeitskraft der von ihm betroffenen Bevölkerungsschicht. Von der zweiten Gruppe sozialpolitischer Maßnahmen, die die Einkommensverteilung und die Verbrauchsrichtung beeinflussen, können dieselben Wirkungen ausgehen wie beim Arbeiterschutz, darüber hinaus aber auch noch andere von Naphtali gründlich untersuchte Wirkungen. Zunächst wird das Verhältnis zwischen Kapitalbildung und Verzehr behandelt. Zweifellos bringt eine jede Verschiebung der Einkommensverteilung zugunsten der unteren Volksschichten die Tendenz einer Vermehrung des Verzehrs auf Kosten der Kapitalbildung. Naphtali zeigt jedoch, daß diese Tendenz nicht so rasch in Erscheinung tritt, wie das häufig behauptet wird, da die unteren Schichten, wenn ihre Einkommen sich erhöht, sich einen Teil davon ersparen werden, die Oberschicht aber ihre Sparsamkeit auch dann nicht einstellen wird, wenn ihr Gewinn durch sozialpolitische Maßnahmen etwa geschmälert wird. Auch muß berücksichtigt werden, daß die Sozialversicherung die Kapitalbildung sofern auch begünstigen kann, als ein Teil der Beiträge zur Vermögensansammlung der Träger der Sozialversicherung verwendet wird. Die Kapitalbildung kann außerdem zu bestimmten Zeiten unverhältnismäßig groß sein, wodurch ein Mißverhältnis zwischen der Produktionsmittel- und Konsumgüterzeugung entstehen kann, das zu einer Krise führen muß. Die durch Sozialpolitik veränderte Einkommensverteilung kann die Verbrauchsrichtung in einer für die gesamte Volkswirtschaft günstigen Weise beeinflussen. Wenn das Einkommen der unteren Volksschichten steigt, so werden mehr Industrie- und Konsumgüter verbraucht, und zwar besonders solche Industrie- und Konsumgüter, die durch Massenfabrikation hergestellt werden und bei denen die Möglichkeit der Kostensenkung durch bessere Ausnutzung der Anlagen gegeben ist. Des weiteren können sozialpolitische Eingriffe in die Einkommensverteilung die jahreszeitlichen Schwankungen der Produktion vermindern, eine größere Gleichmäßigkeit der Einkommensgestaltung in den Jahreszeiten und unter

den verschiedenen Gruppen der Verbraucher herbeiführen. Das tritt insbesondere bei der Erwerbslosenversicherung in Erscheinung, wo Einkommensanteile der vollbeschäftigten Arbeiter auf Arbeitslose übertragen werden. Dadurch erfolgt die Ansammlung eines Verbrauchsfonds für die ungünstige Jahreszeit in der günstigen Jahreszeit, für die ungünstige Konjunkturperiode in der günstigen Konjunkturperiode, was, abgesehen von ihrer Bedeutung für die Erhaltung des menschlichen Leistungsvermögens, auch objektiv wirtschaftsfördernd ist.

Die bedeutungsvolle Arbeit des Heidelberger Universitätsprofessors Emil Lederer versucht auf die wichtige Frage der Grenzen der Sozialpolitik eine theoretische Antwort zu geben. Die Frage ist, welche sozialen Lasten der Wirtschaftsprozess überhaupt noch ertragen kann, wo die Grenze ist, an welcher sich Belastung und Produktionssteigerung nicht mehr ausgleichen. Indessen hängt diese Fragestellung, wie Lederer ausdrücklich betont, davon ab, unter welchen Gesichtspunkten die Sozialpolitik betrachtet wird. Will z. B. die Sozialpolitik das Proletariat in eine befriedigte, gesicherte Arbeitermasse umformen, d. h. eine Mittelstandspolitik großen Stils zur Befestigung des Kapitalismus üben, oder aber im Gegenteil der Vorbereitung zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung, dem Übergang zu einer neuen Wirtschaft dienen, so wird man in den beiden entgegengesetzten Fällen nicht in erster Linie danach fragen, ob sich der sozialpolitische Eingriff durch Förderung der Produktivkräfte bezahlt macht, sondern man wird unter Umständen auch wirtschaftliche Opfer bringen.

Wie steht es aber, rein wirtschaftlich betrachtet, um die Grenzen der Sozialpolitik? Lederers tiefgründige Untersuchung stellt eine Widerlegung der „klassischen“ Lehre der Nationalökonomie dar, die in neuerer Zeit insbesondere durch den schwedischen Nationalökonom Gustav Cassel vertreten, in Deutschland in Wissenschaft und Publizistik zahlreiche Anhänger hat. Diese Lehre geht davon aus, daß der kapitalistische Wirtschaftsprozess, wenn ihm ein ungestörter Ablauf gesichert wird, den höchstmöglichen Produktions-ertrag hervorbringt. Folglich sind sozialpolitische Eingriffe nur Störungen, die sofort Kräfte entwickeln, die die Wiederherstellung des alten Gleichgewichts unter schmerzlichen Erscheinungen (Arbeitslosigkeit) erzwingen, d. h. es wird durch Sozialpolitik nichts gewonnen, man kehrt zur ursprünglichen Lage zurück. Wie Lederer zeigt, eignet sich eine solche Wirtschaftsbetrachtung allein für eine stillstehende, sich nicht fortbewegende (statische) Wirtschaft, in welcher sich die Produktion nicht oder lediglich nur der Zunahme der Bevölkerung entsprechend erweitert, oder aber für eine Wirtschaft, wo die Erweiterung der Produktion „harmonisch“ verläuft, was nur dann der Fall sein kann, wenn die Technik in den verschiedenen Produktionszweigen entweder gleichbleibt oder sich gleichzeitig und in gleicher Weise ändert und Verbrauchsrichtung und Lebensgewohnheiten unverändert bleiben. Bei einer solchen Wirtschaft könnte man wohl sagen, daß ein jeder von außen aufgezwungene Machteingriff, wie z. B. Sozialpolitik, den Produktionssertrag beeinträchtigen müßte. Professor Lederer zeigt nun, daß eine solche Wirtschaft ein Gedankenbild ist, dem die Wirklichkeit der kapitalistischen Wirtschaft nicht entspricht und auch nie entspricht. Die kapitalistische Wirtschaft ist nicht stillstehend (statisch), sondern eine sich stets fortbewegende, neue vorwärtstreibende Kräfte von sich aus entwickelnde, dynamische Wirtschaft. Der Wirtschaftsprozess verläuft im Kapitalismus nicht harmonisch, die technische Entwicklung ist innerhalb der einzelnen Produktionszweige verschieden rasch, die Verbrauchsrichtung und die Lebensgewohnheiten ändern sich. Auch steht der technische Fortschritt in der kapitalistischen Wirtschaft nie ganz still, und deshalb ist das Wachstum der Produktion stets größer als die Bevölkerungsvermehrung. Eine Anspannung der Sozialpolitik kann daher allenfalls eine Verringerung dieses Wachstumsprozesses zur Folge haben, sofern es nicht gelingt, diese Verringerung durch Rationalisierung der Produktion, für welche die Sozialpolitik einen Druck ausübt, wettzumachen. Die Verringerung des Wachstums braucht aber nicht zu bedeuten, daß nun Störungen des Wirtschaftsprozesses entstehen, wie die Lehre von Cassel annimmt. Vielmehr kann der Wirtschaftsprozess trotz der Verlangsamung des Wachstums ruhig weitergehen. Es läßt sich überhaupt schwer feststellen, welches Wachstumstempo volkswirtschaftlich das richtige ist. Nehmen wir beispielsweise an, daß die Bevölkerung jährlich um 1 Prozent, der Produktionssertrag (Sozialprodukt) jährlich um 3 Prozent wächst, dann beträgt die Zunahme auf den Kopf gerechnet jährlich 2 Prozent. Ist dieser Zustand „richtig“, oder ist ein anderer vorzuziehen, in welchem bestimmte sozialpolitische Maßnahmen, wie z. B. ein gesetzlicher Ur-

laub auf Kosten der Kapitalbildung durchgeführt werden kann, bei welchem infolge verringerter Kapitalbildung die Kopfquote des Sozialproduktes in Zukunft nur durchschnittlich um 1,90 Prozent wachsen wird? Keineswegs würde eine solche sozialpolitische Maßnahme an die Schranken des „ökonomischen Gesetzes“ stoßen. Weiterhin wird man daran denken müssen, daß die Bevölkerungszunahme sich sehr verlangsamt hat, daß sie seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr ein reiner Naturvorgang ist, sondern von den Menschen bewußt gestaltet wird. Deshalb braucht eine Verringerung der Kapitalbildung nicht zu einer Verringerung im Wachstum der Kopfquote des Sozialproduktes zu führen. Hinzu kommt noch, was oben schon erwähnt wurde, daß die Beeinträchtigung des Produktionserfolges, hervorgerufen durch eine sozialpolitische Belastung, wohl wettgemacht werden kann durch Verbesserung und Rationalisierung der Produktion. Dabei ist es für die Frage nach den Grenzen der Sozialpolitik ganz unerheblich, ob die Einholung der sozialen Belastung auf eine vergrößerte Leistung des Arbeiters oder auf eine bessere technische Ausnutzung und Verbesserung der Produktion zurückgeht. Allerdings wird für die Einholung vielfach Kapitalanlage nötig sein. Der hohe Zinsfuß wird ein Ausdruck dafür sein, daß die Kapitalbildung im Durchschnitt auf Schwierigkeiten stößt. Indessen kann der hohe Zinsfuß auch auf andere Ursachen zurückgeführt werden als auf die sozialpolitische Belastung, z. B. auf die außerordentlichen technischen Erfindungen, welche eine größere Nachfrage nach Kapital schaffen usw. Wenn der Zinsfuß als Folge tieferer sozialpolitischer Maßnahmen steigen würde, so wäre das nicht notwendigerweise von Übel. Es kann sein, daß ihr Gegenwert gleichsam erheblich genug ist, um sie in Kauf zu nehmen.

Wenn man die ganze sozialpolitische Entwicklung übersieht — sagt Professor Lederer — so wird man bei der größten Vorsicht doch sagen können, daß bisher sämtliche sozialpolitischen Maßnahmen ohne Verringerung des Produktionsertrages durchgeführt werden konnten. Die Verschleibungen im Kostenaufbau konnten stets eingeholt werden. Besonders läßt sich eine Grenze für die Möglichkeit, neue Maschinen einzuführen und die menschliche Arbeit leistungsfähiger zu gestalten, kaum angeben. Die Untersuchungen Professor Lederers führen also, wie wir an dieser Stelle nur knapp andeuten konnten, zu dem Ergebnis, daß sich in einer „dynamischen“ Volkswirtschaft, wo stets ungenutzte Reserven vorhanden sind, wo die Möglichkeit „des Ausweichens, der Veränderung, der Einholung, der Überholung“ gegeben ist, ein allgemeines Gesetz über die Grenzen der Sozialpolitik nicht aufstellen läßt. Ein solches Gesetz gibt es schon dann nicht, wenn wir die Wirkungen der Sozialpolitik rein wirtschaftlich betrachten, noch weniger, wenn wir bei ihr andere als wirtschaftliche Momente in den Vordergrund stellen. In diesem letzteren Falle gibt es für die Sozialpolitik, wie Eduard Heimann in seiner Sozialtheorie betont, überhaupt keine Grenzen. A. H.

Ratgeber für die Öffentliche Fürsorge.

Im bekannten Verlag F. A. Wordel, Leipzig C 1, Scherlstr. 18, ist die von F. Kleis, Bürgermeister in Aschersleben, verfaßte Schrift: „Ratgeber für die Öffentliche Fürsorge“ in 6. Auflage neu erschienen. Welche Bedeutung die öffentliche Fürsorge heute hat, ist aus jedem Gemeindegeldetat zu ersehen. Die Summen und Aufwendungen, die die öffentliche Fürsorge erfordert, ist allein schon zwingender Grund, bei kommunalen Wahlen genau so seine Stimme abzugeben, wie bei Wahlen zum Reichstag oder Landtag.

Die öffentliche Fürsorge ist ebenfalls ein Kind der Nachkriegszeit. Wohl hat es in der Vorkriegszeit auch schon Armenpflege gegeben, aber sie stand in dem Gerüche der Wohltätigkeit. Erinnerung ist sicher noch, daß der Armenunterstützungsempfänger früher seiner politischen Rechte verlustig ging. Heute ist das ganz anders, und jeder in Not Geratene hat ein Anrecht darauf, durch die öffentliche Fürsorge Hilfe zu erhalten. Über das und vieles andere der öffentlichen Fürsorge spricht F. Kleis gemeinverständlich in seinem Ratgeber für die Öffentliche Fürsorge. Neben einem kurzen geschichtlichen Abriss, werden die Träger und der Umfang der Fürsorge besprochen. Ebenso Sonderfürsorge und Zuständigkeit, Kostenerstattung und wichtige Verwaltungsfragen sind ebenfalls in den Kreis der Betrachtung gezogen. Natürlich fehlt auch das Rechtsstreitverfahren nicht. Auch die mit dem Gesetz verknüpften Übergangsmaßnahmen haben kurze Erwähnung gefunden. Es ist also in dem Ratgeber alles enthalten, was über öffentliche Fürsorge für den Arbeiter wissenswert ist. Der Preis, 60 Pfennige, ist ebenfalls erschwinglich.

VERBAND UND BERUF

Allgemein verbindlich!

Der am 1. Juni 1929 in Kraft getretene Tarifvertrag für das Deutsche Lithographie-, Offset-, Steindruck-, Notendruck- und Notenzichgewerbe und die Deutsche Bromsilber-Kunstdruckindustrie ist für allgemein verbindlich erklärt worden. Die Verbindlichkeit erstreckt sich auf Gehilfen im Lithographie-, Offset-, Steindruck-, Notendruck- und Notenzichgewerbe sowie in der Bromsilber-Kunstdruckindustrie (§ 1 des Tarifvertrages) mit Ausnahme der staatlichen und städtischen Steindruckereibetriebe. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich auf Lithographie- usw. Abteilungen auch anderer Unternehmungen, soweit für diese nicht andere Tarifverträge bindend sind.

Der Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit erstreckt sich auf das Gebiet des Deutschen Reiches.

Der Verbandsvorstand.

Zum 60. Geburtstage.

Der 2. Vorsitzende des Verbandes und Leiter der Technischen Zentrale, Kollege *Ernst Herbst*, kann am 19. November seinen 60. Geburtstag begehen. In Saalfeld a. d. S. am 19. November 1869 geboren, erlernte Kollege Herbst nach seiner Schulentlassung in der Firma Schlick & Schmidt, Saalfeld, die Lithographie. Wie damals üblich, ging Kollege Herbst nach seiner Ausliebe in die Fremde, um sich weiter in seinem Berufe auszubilden, denn die Lehrzeit gab auch ihm nicht alles das, was einen tüchtigen Lithographen ausmacht. So strebte er beruflich nach dem Ganzen! Dieses Streben besetzt ihn auch heute noch und nicht zuletzt fließen daraus die Kräfte, die der Kollege Herbst der fachlichen Fortbildung der Kollegschaft wehlt. So ist es mit auf seine Initiative zurückzuführen, daß die fachlichen Fortbildungsbestrebungen im Verbandsverbande solche Wertschätzung erfahren haben. Hat auch der Krieg und die ihm folgende Inflationszeit manches Wertvolle vernichtet, das vorher unter großen Mühen aufgebaut worden war: Die fachtechnischen Fortbildungsbestrebungen sind weiter gefördert worden und Kollege Herbst hat daran einen ganz hervorragenden Anteil.

Was Kollege Herbst auf gewerkschaftlichem Gebiet der Kollegschaft gegeben hat, zu würdigen, sei einer anderen Gelegenheit vorbehalten. Jetzt wirkt der Kollege Herbst noch tatkräftig mit der Kollegschaft und in der Kollegschaft für mehr Lebensfreude und einen größeren Anteil am Arbeitsertrag. Daß ihm Gelstesfrische und körperliche Gesundheit gestatten mögen, noch recht lange in diesem Sinne zu wirken, ist unser Wunsch, den wir mit den besten Glückwünschen auf ferneres Wohlergehen am 60. Geburtstag des Kollegen Herbst verbinden.

Frohe Fahrt in die Sechziger!

Der Fußball!

Kollege Kurth fühlt sich bemüht, in Nr. 44 der „Gr. Pr.“ in einem längeren Artikel auf einen harmlosen Vorgang in Köln zu replizieren. Um falsche Schlüsse zu vermeiden, stellen wir folgendes fest: In Köln haben sich Berufskollegen als eigene Sektion einer freien Spielvereinigung angeschlossen. Über das „weshalb“ werden wir aus taktischen Gründen uns in der Öffentlichkeit nicht unterhalten.

Diese, der freien Spielvereinigung angehörende Sektion hat mit den belgischen Kollegen ein Fußballspiel ausgetragen. Soweit uns bekannt ist, soll im kommenden Jahre ein weiterer internationaler Spielgang folgen. Daß über das Spiel in der „Gr. Pr.“ berichtet wurde, ist ein einfacher Akt internationaler Höflichkeit, die wir an der Grenze deutschen Landes zu üben gewohnt sind.

Falsch ist die Ansicht des Kollegen Kurth, daß wir im Westen des Reiches nun — hinter dem Monde zu Hause seien —. Wir haben bisher den Beweis erbracht, daß wir mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen. „Ordnungsgemäße Fußballmannschaften innerhalb der Berufsorganisation werden auch in Köln als Fremdkörper nicht zugelassen.“

Wir hätten als richtiger erachtet, wenn der Kollege Kurth die Notwendigkeit fand, sich über

Daguerre.

Prolog zum Daguerretag am
18. November, dem Geburtstag Daguerres

Von Fritz Hansen (Berlin-Lankwitz).

Leicht hebt sich unser Geist heut wie im Traum,
Und überfliegt den Bann von Zeit und Raum.
Altmeister Daguerres treue Jüngerschar
Denkt so wars vor jetzt 90 Jahr:

Der Abend dunkelt, es heulet der Sturm
Gespenstisch um Notre-Dame's Turm.
Ein mattes Licht nur in den Gassen
Der Stadt Paris, den regennassen,
Und Stille ringsum in des Bürgerkönigs Reich.

In enger Gasse ein altes Haus
Und drinnen ein Zimmer mit Geräten gar kraus.
Phiolen, Platten, Retorten,
Und Chemikalien aller Sorten.
Die Kupferplatten glänzen im matten Licht
Joddämpfe steigen und bilden die Schicht.
Quecksilber gibt dem Ganzen Halt
Das positive Bild — entsteht mit Urgewalt.

Daguerre er glüht, — es ist gelungen,
Die spröde Materie ward bezwungen,
Jubelnd vom Forschergeiste empfangen,
Auf glänzendem Grunde die Bilder prangen.
Geboren ward die Photographie!

Die Stille weicht, und von draußen klingt
Der Lärm der Weltstadt, der den Morgen bringt.
Steh' — der Dunkelkammer Wände weiten
Sich auseinander nach allen Seiten.
Und es dehnt sich der Raum; eine Kunst uns erstand,
Die vom Lichte durch Silber auf Platten gebannt.
Die das Abbild schafft von Menschen und Dingen,
Wie die menschliche Hand nie konnte erzwingen.
Die zu uns spricht in Glück und Leid:
Die Photographie — der Spiegel der Zeit. —

Altmeister Daguerre
Schreitet im Zuge als erster daher.
Umjubelt, bestaunt von erregten Massen,
Das Palais Mazarin kann nicht die Tausende fassen.
Tout Paris, Künstler, Gelehrte, die stolzesten
Erwartungsvoll hier zusammenkamen; (Namen,
Und Arago verkündet: „In unseren Ländern
Eine neue Kunst ist für alle erstanden.
Werkzeug und Werk des Lichts, das alles erhellt,
Frankreich macht sie zum Geschenk der Welt!“

Die Kunde dringt von Land zu Land,
Allüberall, wo Menschenhand
Wirkt und schafft, erlangt die schwarze Kunst
In Wissenschaft und Technik steigende Gunst.
Bis zu den fernsten Planeten dringt sie hinauf,
Den Gang der Gestirne zeichnet sie auf!
Was der Mikrokosmos bisher in Dunkel gehüllt,
Die Träume der Menschheit sie werden erfüllt.
Was im Gesichte der Menschen steht,
Ihr Hassen und Lieben — im Bild wird belebt.
Welten erobert die Photographie!

Des Buches Geister von ihr beflügelt,
Aus ihren Gräbern und Kerkern entriegelt,
Tragen durchs Bild in Paläste und Hütten
Kunde von fernem Ländern und Sitten —
Hernieder wandelt die neue Zeit.

Altmeister Daguerre pocht an das Tor:
„Gesellen und Meister, empor, empor!
Nicht Schrift, nicht Pinsel allein mehr spricht,
Das Bild dient der Menschheit:
Im Licht durch Licht!“

einen unklaren Zustand Aufschluß zu suchen, daß er sich zunächst an die zuständige Mitgliedschaft gewandt hätte, welche ihm sicher gerne Klarheit verschafft hätte, statt in einer Pressepolemik Dinge zu suchen, welche — hinter dem Mond — zu Hause sind.

Gau Rheinland-Westfalen:
Martin Reiß.

Mitgliedschaft Köln:
Gustav Kalker.

Unser Beruf in Polen.

Unter dieser Überschrift berichteten wir in Nr. 38 über einen Streik unserer Warschauer Kollegen, der bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zum Ziele hatte. Jetzt ist zu berichten, daß der Streik mit vollem Erfolg nach fünfwöchiger Dauer beendet werden konnte. Die Vereinbarung, die bis 1. Juli 1931 läuft, regelt die strittigen Punkte in folgender Weise:

„Das Minimum eines gelernten Lithographen beträgt 137 Zloty wöchentlich. Im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit erhalten die Gehilfen 75 Proz., im zweiten Jahre 90 Proz. des Minimums. Die Löhne werden durch die amtliche Indexkommission geregelt auf Grund des amtlichen Lebenshaltungsindex, und zwar erst in den Fällen, wenn der Index um 5 Proz. steigt oder fällt. Die Löhne, das betriebliche Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zueinander sowie die Lehrlingsfrage regelt die entsprechende geänderte Arbeitsordnung für lithographische und photochemigraphische Betriebe vom 1. Juli 1926, die mit der jetzigen Vereinbarung eine untrennbare Einheit bildet. Bis zum 1. Juli 1931 werden keine neuen Lehrlinge eingestellt, jedoch können Lehrlinge, die wegen Unfähigkeit im ersten Lehrjahre ausscheiden, durch neue ersetzt werden. Die Vereinbarung gilt bis 1. Juli 1932, wenn sie durch eine der Vertragsparteien einen Monat vor ihrem Ablauf nicht gekündigt wird.“

Das Verbandsorgan „Der graphische Arbeiter“ charakterisiert Vereinbarung und Streikverlauf folgendermaßen:

„Somit sind unsere wichtigsten Forderungen, wenn auch nicht insgesamt, so doch fast vollständig erfüllt worden. Das ist der unerschütterlichen Solidarität und der großen organisatorischen Schulung unserer Kollegen zu verdanken. Mit wahrhaftem Stolz stellen wir fest, daß alle Streikenden ohne Rücksicht auf ihre Posten im Betriebe während der ganzen Streikzeit solidarisch zusammenhielten und daß auch die kleinste Kontrolle überflüssig war zwecks Feststellung, ob irgendwelche Fälle von Streikbruch vorgekommen waren. In dieser Hinsicht war nichts zu befürchten.“

Weiter ist zu verzeichnen, daß die Kollegen der unbestreikten Betriebe, d. h. der staatlichen und solcher Betriebe, die unsere Forderungen sofort anerkannten, sich zugunsten der Streikenden mit 32,50 Zloty pro Woche freiwillig besteuerten, wodurch sie die Durchführung der Aktion äußerst wirksam ermöglichten und so den Beweis ihrer brüderlichen Gefühle und kollegialer Freundschaft erbrachten.

Somit möchten wir noch einmal die Tatsache unterstreichen, daß der Erfolg unserer Aktion nur der Einmütigkeit und Geschlossenheit aller Kollegen, die dem Gebot der Stunde vollstes Verständnis entgegenbrachten, zu verdanken ist. Nicht zu vergessen ist auch die Unterstützung seitens der Provinzkollegen, besonders deren moralische Hilfe, die ebenfalls nicht wenig zu unserem Siege beigetragen hat.“

Eine fast gleiche Vereinbarung konnte auch der Verband der Chemigraphen abschließen.

An diesem Beispiel eines erfolgreichen Streiks ist wieder zu ersehen, was zu erreichen ist, wenn die Arbeiter wie ein Mann zusammenstehen und sich von Außenseitern nicht verwirren und zersplittern lassen.
Victor Kalinowski.

Photoausstellung im Berliner Buchgewerbesaal.

Von Anfang bis Ende November d. J. stellt im Berliner Buchgewerbesaal, Dreilindstraße 5, die Photogemeinschaft der Ortsgruppe Berlin der „Naturfreunde“ eigene photographische Aufnahmen aus. Die Arbeiten sind in der Freizeit hergestellt und stehen auf einem sehr hohen Niveau. Besonders fällt die neuartige Bildauffassung auf. Die Ausstellung ist geöffnet vom 1. bis 15. November werktags von 10 bis 20 Uhr, Sonntage von 10 bis 16 Uhr; vom 15. bis Ende November werktags von 9 bis 18 Uhr, Sonnabends bis 14 Uhr, Sonntags bleibt sie geschlossen.

LITERATUR UND KUNST

Ein Besuch der Eisriesenwelt bei Werfen.

Schon bei früheren Wanderungen in den Ostalpen geplant, kam ich diesen Spätsommer dazu, die Eisriesenwelt im Tennengebirge bei Werfen zu besuchen. Anderthalb Bahnstunden südlich von Salzburg, am rechten Ufer der Saizach, erhebt sich der gewaltige Gebirgsstock des Tennengebirges. Bizarr, zerrissen sind die vollständig vegetationslosen Höhen dieses Gebirges, das von Südost-Nordwest steil aufgeföhrt ist. Die nordwestlichste höchste Erhebung, der Hochkogel, 2252 m hoch, birgt in sich die Eisriesenwelt. Steil fallen die Wände des Hochkogel zur Saizach hinab, nur kurz ist der flacher werdende Fuß des Gebirges. Von Werfen, einem Marktflecken am lin-

stieg zum Höhleneingang. Hinter dem Schutzhaus, über in Fels gesprengtem, gesicherten Pfad, der an latschenbewachsenen Steilhängen in Auf- und Abwärtswindungen über eine kurze Holzbrücke führt, die den schauerlichen Achselgraben überspannt, gelangten wir nach 20 Minuten zum Höhleneingang; derselbe ist 20 m hoch und 15 m breit. Dort empfing uns der Führer. Im ganzen hatten sich 18 Personen eingefunden. Alle hüllten sich fest in die Lodenmäntel, eine Dame zieht abseits noch zwei Schlupfhosen über. Mützen und Hüte werden tief in den Kopf gepreßt, denn am Eingang weht ein schauerlich kalter Luftzug.

Der Führer brennt 7 Stück Karbidlampen an, jeder dritte Mann erhält eine. Noch einmal schweift der Blick zurück in die vom Sonnenglast überflutete prachtvolle Gebirgswelt, und nun geht

zündet. Geisterhaft steilt mitten in der Höhle ein hoher Eisturm empor, der Posselturm, der Wächter dieses unterirdischen Eisreiches. Das Schattenspiel dieses Eisturmes geistert durch das niederbrennende Feuer in bewegtem Spiel an den Wänden — und ewige Nacht wieder ringsum. Bis hierher hatte sich der erste Forscher, Posselt, 1879 gewagt. Über den Eisstrom des Posselturmes führt eine kurze Brücke. Weiter geht es über Stufen den fast 20 m hohen Eiswall fast senkrecht empor, er ist ungefähr 8 m dick. Langsam neigt sich dann das Eis. Überall bedeckt blankes grünes Eis den Boden. Hier und da liegen die Trümmer riesiger Eistrauben, die von den Wänden gestürzt sind. Wieder geht es auf Stufen aufwärts in die Hymirhalle. Hier hausen die Eisriesen. Wichtig und breit ist diese Halle. Flammt das Magnesium-



Eiskapelle in der Hymirhalle.



Unterweltgletscher.

ken Saizachufer, beginnt der Aufstieg zu den Eishöhlen, der Eingang befindet sich in 1634 m Höhe. Nördlich Werfen, am Fuße des Schloßberges, führt der Weg über die Kaicherbrücke zum rechten Ufer. Hier stand ich am 2. September, früh 7 Uhr, mit einem zufälligen Begleiter, um den Aufstieg zu unternehmen. Der Blick schweifte nach Norden, hoch oben ragt der Eckpfeller des Tennengebirges, der Hochkogel, mit dem vorgelagerten Achselkopf, auf dem wir das Dr. Friedrich-Oedl-Schutzhaus in 1575 m Höhe erblickten. Am linken Saizachufer türmt sich das Hagengebirge empor, und im Südwesten grübt in bläulichen Tönen der Hochkönig mit seiner charakteristischen Mandliwand. Wir rissen uns los von diesem Anblick und stiegen an kleinen, stufenweise gebauten Wassermühlentuben vorbei am Bachrand aufwärts, um durch die Eugen-Klamm, an malerischen Wasserfällen empor, dann über Karrenwege, zum Schröckenbergleben zu gelangen. Von hier aus führte nun ein sehr guter, meterbreiter Weg durch prachtvollen Wald aufwärts. Plötzlich steht man vor der Werfener Brücke, die 20 m lang, kühn eine tiefe Schlucht überspannt. Auf ausgesprengten Wegen gelangt man in 1200 m Höhe zur Eisriesen-Rasthütte, von wo man wiederum eine prachtvolle Fernsicht genießt. Nach kurzer Rast geht es weiter aufwärts durch spärlich werdenden Wald, über Schutthalden, steilen Pfaden und Stiegen. Verdorrte Wetterföhren grüben von den Steilwänden, in mehreren Serpentinaen geht es weiter empor, bis wir um 11 Uhr vormittags das Oedl-Schutzhaus auf dem Achselkopf erreichten. Ein schmuckes, festgebautes Haus auf ausgesprengtem kleinen Plateau betrat wir. 34 Betten und 30 Matratzen stehen für Übernachtung zur Verfügung, die Bewirtung ist einwandfrei. Doch das Schönste ist das Panorama, das man von dem kleinen Vorplatz aus genießt. Tief unten liegt Werfen mit seiner Burg wie ein Spielzeug. Das ganze Bild jedoch wird beherrscht vom Massiv des Hochkönig, 2938 m hoch, mit dem 5—6 km breiten Gletscher, der überossenen Aim, am höchsten Felsgipfel das Schutzhaus. Anschließend erhebt sich das Steinerne Meer und das Hagengebirge. Im Rücken hat man die Westabstürze des Tennengebirges vom Hochkogel bis zum gewaltigen Raucheck, 2428 m. Schweift der Blick wieder nach Südwest, so wird das ganze Bild gekrönt von der duftigen Zackenkrone der Hohen Tauern, die in der zitternden Ferne in den Himmel tauchen. Und im Süden blauen die Gasteiner Tauern in über 3000 m Höhe.

Nach zweistündiger Rast und wechseln des Hemdes, da in den Eishöhlen durchschnittlich 3° Minus herrschen, begann das letzte Stück Auf-



Blick vom Höhlentor auf Achselkopf und Hohe Tauern.

es hinein in den Höllenschlund, wo uns ein orkanhafter Wind und tiefste Finsternis bald umhüllt. Langsam geht es bergan. Die große Eingangshöhle wird niedriger, sinkt zur flachen Dreiecksform herab. Von hier rückwärts blickend sieht man noch einen winzigen Lichtspalt vom Eingang. Hier nun verstärkt sich der kalte Wind zum Orkan. Die Kälte dringt durch die Kleidung bis ins Mark. Nur einige Schritte weiter, der Sturm ist vorbei. Langsam hat sich das Auge an die Finsternis gewöhnt. In der Höhle, die jetzt mäßig groß ist, huschen die Lichter unserer Lampen an den Wänden empor. Rechts strömt ein Eiswall herab, der den Eisboden speist. Traubenförmig hängt das Eis an den mit zahlreichen Felsschichten versehenen Wänden. Weiter geht es, der Eisboden hat aufgehört, über gewaltige Schuttmassen führt der Weg aufwärts in einen riesigen Gang mit hellem Deckengestein. Eis und Schutt bilden hier den Boden. Plötzlich flammt hoch oben Magnesiumfeuer blendend auf. Der vorausgeleitete Führer hat es auf einer Anhöhe in der Höhle ent-

licht auf, so stürmen die Bilder von allen Seiten auf den Besucher ein. Eiskaskaden und riesige Eisvorhänge strömen von der Höhlendecke herab. Das schönste Bild bietet die Eiskapelle unter einem Eisvorhang wenn das Magnesiumlicht durch das Eis schimmert. Anschließend betritt man eine steil ansteigende Höhle, Niffelheim. Von hier schaut man noch einmal zurück zu den Eistrauben der Hymirhalle. Blockgewirr und Wasserlächen überquert man, dann zieht die Eisfläche sanft empor. Man steht im Donardom, 1768 m hoch. Unter dem glasfahlen Eis schimmern die Felsen durch. An der Wand strömt eine Eisfigur in Gestalt einer Glocke von wundervoller Form. Herrliche Eiskristalle und Raureif bedecken stellenweise die Wände. Abseits zweigt der Wirmur, ein Nebenfluß von Eis in den Hintergrund. Dort steht ein Trupp Eiskeulen mit dicken Köpfen, auf dem Boden in dünnen Füßen angefroren. Jetzt geht es ein kleines Stück zurück, Asehenheim, mit thronartigen Nischen und Pfeilern aus Eis, betreten wir. Im Magnesiumlicht flammen seltene Farben auf. Das Ockergelb der Höhlenwände findet im kalten Blaugrün der Eisschatten eine wundervolle Gegenfarbe.

Bis hierher umgab uns Stille — unheimliche, nur unterbrochen von den erklärenden Worten des Führers. Die Besucher sind still und wortlos geworden angesichts dieser schauerlich kalten Schönheit des Eises. Jetzt aber tönt ein fernes Brausen, wie das Stimmengewirr von tausend Menschen, an das Ohr, und im Vorwärtsschreiten schwillt das Brausen, rätselhaft, immer stärker werdend zu uns. Lauter und schallender, wird das Brausen zum Orkan, als wenn ein Sturmriese uns eisig anbläst. Hier in der Thrymhalle, dem Sturmseebecken, senkt sich die Hallendecke tief herab. Wassergefüllt ist jetzt im Sommer das Becken, nur rechts befindet sich ein schmaler Pfad. Früher stand das Wasser viel höher, es wurde abgeleitet. (Als der verdienstvolle, kühne Höhlenforscher, Freiherr von Mörk, nach 31jährigem Stillstand in der Höhlenforschung, 1912—1914 die Höhlen vom Posselturm an weiter erforschte, kam er 1913 am Sturmsee nicht vorwärts. In extra angefertigtem Taucheranzug schwamm und watete Mörk durch Wasser, Sturm und Finsternis als erster durch den Sturmsee und gelangte in die weiteren anschließenden Höhlen.) Ein atemberaubender Orkan von schauerlicher Heftigkeit wirft sich uns entgegen. Im Nu sind sämtliche Lampen verloscht. Undurchdringliche Finsternis umgibt uns. Langsam, vor Kälte zitternd, tasten wir uns an dem eisigen Drahtseil an der Wand vorwärts, bis die sturmerfüllte Ecke glücklich umgangen ist und die Lampen wieder angezündet werden können. — Durch die Eiskammer der Utgartsburg

stellt das Sturmseebecken empor. Auf Holzstiegen kommt man vor- und aufwärts. Wir stehen auf dem Eistor in 1775 m Höhe, der höchsten Stufe des Unterweltgletschers. Wiederum flammt das Magnesiumlicht auf. Geblendet steht man da, Herrlichkeit über Herrlichkeit taucht aus der Finsternis empor als Belohnung nach dem Passieren des Sturmsees. Wohl ist hier der kälteste Teil der Höhlen, wohl tobt auch hier noch Sturm, aber all dies wird verdrängt durch die Bilder von ungeahnter Schönheit. Von rechts und links wölbt sich das Eis zu Spitzbögen über unseren Häuptern. In den Nischen der Wände spiegelt sich das Licht.

Steil geht es hinab an dem Randgeklüft des Mörkgletschers. Durch den Höhlenwind sind die Ränder des Gletschers nach oben übergreifend hohl ausgeschliffen. Man glaubt nicht, wie der ewig wirkende Höhlenwind und Flugsand arbeiten. Hier sei kurz erwähnt: all die Windströmungen und Stürme in den Höhlen haben ihren Ursprung in einem unsichtbaren Spalten- und Röhrensystem, das nach dem Plateau des kahlen Gebirges führt. Durch eine Felsspalte, die quer über dem Eistor liegt, tropft das Sickerwasser herab und speist den gewaltigen Gletscher von hieraus, der sich 200 m lang stufenweise abwärts zieht.

Niedriger wird die linke steile Wand des Gletschers, tiefer führen die Stufen und auf einmal erweitert sich der Höhlengang und mündet in einem riesigen Dom von ungeheurem Ausmaß. Eine gewaltige Felspyramide liegt vor uns, aber sie verschwindet fast in dieser, Mörkdorn genannten Halle, die eine Höhe von 50 m hat. Gewaltige Schuttmassen, Spalten und Rinnen ringsum. Das Magnesium reicht nicht aus, diesen gewaltigen Dom zu erhellen. Im Hintergrund wird ein Schlund sichtbar. Felsenstufen führen zu diesem Stollen.

Hier, in einem künstlichen Mauerwerk mit Nische befindet sich das Urnengrab des Höhlenforschers Alexander von Mörk. Er fiel im Weltkrieg 1914. Seine Asche wurde hier, in fast 1800 m Höhe am 28. Juni 1925, feierlich beigesetzt.

Wahrlich, ein würdiges Denkmal diesem Höhlenforscher und Tاتمensen in diesem gewaltigen, finsternen Dom. Ein tiefer Schlund trennt die Besucher von der Urne. Kränze liegen davor. Tiefe Stille herrscht in dieser feierlichen Krypta.

Ergriffen stehen wir da, kein Wort fällt, das Gedanken an die mutige Tat dieses kühnen Menschen zieht durch unsere Seele. In diesem riesenhaften Höhlendorn, in 1800 m Höhe, der vor Urzeiten durch einen gewaltigen unterirdischen Fluß gebildet wurde, spürt man den Schauer der Ewigkeit. Hier ziehen Gedanken durch die Seele, die hinabtauchen in die Jahrmillionen der Vergangenheit und angesichts dieses Urnengraves hinüberschweifen in das Reich Nirwana.

Die Magnesiumflamme sinkt zusammen, Finsternis wieder ringsum. Langsam folgen wir dem Führer. Östlich engt sich die Halle zu einem kleinen Tor. Nach Passieren desselben geht es über Steinplatten durch einen Wassertümpel, dann weiter abwärts kommt man in den Eispalast. Jetzt im Sommer steht fußhoch Wasser über dem Eis. Auf Latenrosten und Steinplatten stehen wir im weiten Halbkreis. Das Magnesiumlicht flammt wieder auf und ein Bild von unerhörter, märchenhafter Schönheit steigt aus ewiger Finsternis empor. Die Spiegelung der Höhlenwände ist zauberhaft und von unbeschreiblichem Eindruck. Messerscharf spiegelt sich jede Spalte, Ritze und Färbung der Höhlenwände wider. Doch wie ein Traum versinkt nach wenigen Minuten alle Schönheit in Finsternis.

Bis zum Eispalast sind die Höhlen verest. Diese Höhenwanderung umfaßt rund 2 km. Anschließend befindet sich der eisfreie Teil und damit die größere Fortsetzung. Rund 20 km sind seit Kriegsende bisher erforscht und meist für große Führungen, bis 7 Stunden dauernd, zugänglich gemacht. Ein anderer Ausgang ist bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Die Umkehr und der Rückweg dieser unserer kleinen Führung, 2 Stunden während, gestaltete sich rasch. Das Auge wird nur ab und zu noch gefesselt durch die Schattenbilder, die unsere Karbidlampen an die Wände zaubern. Über die Stufen des Gletschers geht es abwärts. Die sturmtumtoste Ecke am Sturmsee wird wieder in völliger Finsternis umgangen. Geisterhaft tauchen die Eisvorhänge aus der Finsternis. Endlich dringt ganz von fern der erste Tageslichtstrahl herein. Heller wird es, blendendes Licht flutet uns entgegen. Durch den kalten Windzug der Eingangshöhle nun hindurch. Die Lampen verlöschen, ozonreiche Luft

umschwebt uns. Die Augen blinzeln dem strahlenden Licht entgegen und mit unbeschreiblichem Wohlgefühl grüßen wir die Gebirgswelt, die in flimmernder Nachmittagssonne vor uns liegt.

Nach 2 Stunden Unterwelt und ewiger Finsternis grüßt uns die Welterhalterin Sonne. Tief atmen die Lungen die wüργige Luft.

Wortlos beschreiten wir wieder den abwärts führenden Pfad zum Schutzhause und baden den Körper in der wärmenden Sonne. Nach kurzer Rast und kleiner Erfrischung beginnt der Abstieg. Mein Begleiter und ich waren die Letzten, die hinabwanderten. Wir sprachen fast kein Wort. Trunken schweiften der Blick zu den Hohen Tauern, die langsam der sinkende Tag verschleierte. In unserem Inneren aber wogten die unvergeßlichen Eindrücke der Eisriesenwelt.

Ja, die Berge sind stumme Meister — und machen schweigsame Schüler! Georg Krey.

Vom Büchertisch.

Die politische und soziale Bedeutung der arbeitsgerichtlichen Rechtsprechung. Von Dr. Franz Neumann. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin W 30. Preis kart. 85 Pf.

Die Broschüre will zum ersten Male die außerordentliche politische und soziale Bedeutung der Rechtsprechung der Arbeitsgerichte, insbesondere des Reichsarbeitsgerichts aufzeigen. Die Wirkungen der arbeitsgerichtlichen Rechtsprechung sind deshalb so ungewöhnlich stark, weil — wie im ersten Teil gezeigt wird — die Bedeutung der Justiz seit Inkrafttreten der Weimarer Reichsverfassung ungewöhnlich gestiegen ist. Im zweiten Teil werden auf Grund einer Fülle von Entscheidungen die Richtlinien der Rechtsprechung klargestellt; ihr Kompromißcharakter, die Ausprägung sozialer Mitleidsgedanken, die Stellung zur Werksgemeinschafts- und Oewerkchaftsidee.

Im Schlußkapitel schließlich wird die positive politische Bedeutung der Arbeitsgerichtsbarkeit behandelt als Ansatzpunkt der modernen, kollektiven, sozialen Selbstverwaltung.

Rote Fahne in Not. Großer sozialer Zeitroman. Von Gertrud Hermes. Verlag Karl Zwing, Jena. Preis 4,50 RM.

Wichtige, packende Darstellungen unserer Gegenwart mit ihren Problemkomplexen — Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kämpfe und Auseinandersetzungen — enden, unterbrochen von Rechtsdiktatur, im Lande der Freiheit. — Prächige Charaktertypen geben dem Werk Lebenswärme und Spannung. — Liebes-, Ehe- und Sexualprobleme stehen mit im Vordergrund des sozialen Gesichtsablaufs. — Tief während. Scharfe Beobachtungen. Rücksichtlos Kritik. Suchen nach letzten Wahrheiten. Wer unsere zerwühlte Zeit und ihre Problematik verstehen will, muß diesen Roman gelesen haben!

Den Toten zum Gedächtnis!

1929.

† Am 11. September in Kaufbeuren **Moritz Fritz**, Hilfsarbeiter aus Langerringen, 66 J. alt, an Herzleiden; Invalide seit 13. Februar 1927. — Eingetr. in Kaufbeuren am 1. Januar 1893.

† Am 21. September in Leipzig **Rudolf Petri**, Steindrucker aus Leipzig-Anger, 18 J. alt, an Typhus, krank 1 W. und 1 T. — Eingetr. in Leipzig am 31. März 1929 (vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 2. August 1925).

† Am 22. September in Hannover **Hermann Sender**, Chemigraph aus Meyenfeld Kreis Neustadt a. R., 26 J. alt, infolge Straßenunfall (Zusammenstoß von Motorrad mit Auto). — Eingetr. in Hannover am 17. August 1924.

† Am 22. September in Brandenburg a. d. H. **Alfred Futh**, Steindrucker aus Brandenburg a. d. H., 25 J. alt, freiwillig aus dem Leben geschieden durch Gasvergiftung. — Eingetr. in Brandenburg a. d. H. am 1. Juli 1923 (vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 16. Februar 1919).

† Am 23. September in Berlin **Emil Kläber**, Lichtdrucker aus Dresden, 73 J. alt, an Herzschwäche, Invalide seit 3. März 1912. — Eingetr. in Berlin am 1. Januar 1893.

† Am 23. September in Leipzig **Julius Naundorf**, Steindrucker aus Sestowitz bei Gaschwitz, 80 J. alt, an Schlaganfall, Invalide seit 12. September 1920. — Eingetr. in Leipzig am 1. Januar 1893.

† Am 1. Oktober in Berlin **Fritz Gotthelmer**, Retuscheur aus Charlottenburg, 32 J. alt, an Nervenleiden, krank 1 W. und 1 T. — Eingetr. in Berlin am 18. September 1927 (vorher Mitglied im Verband der Porzellanarbeiter seit 18. November 1918).

† Am 3. Oktober in Mainz **Richard Lange**, Notenstecher aus Leipzig, 55 J. alt, an Gallensteinleiden, krank 2 W. und 2 T. — Eingetr. in Mainz am 27. Juni 1920 (vorher Mitglied im Notenstecher-Gehilfenverband seit 1. Februar 1915).

† Am 6. Oktober in Eßlingen a. N. **Wilhelm Laib**, Steindrucker aus Mettingen, 56 J. alt, infolge einer Magenoperation, krank 8 W. — Eingetreten in Geislingen am 14. Juni 1892.

† Am 8. Oktober in Leipzig **Georg Ludwig**, Lithograph aus Leipzig, 78 J. alt, an Herzschwäche, Invalide seit 30. Oktober 1922. — Eingetr. in Leipzig am 30. Januar 1893.

† Am 9. Oktober in Leipzig **Otto Nebrich**, Formstecher aus Leipzig-Gautzsch, 63 J. alt, an Herzschlag, krank 10 W. und 2 T. — Eingetr. in Leipzig am 2. Januar 1921 (vorher im Deutschen Metallarbeiter-Verband seit 10. Oktober 1918).

† Am 9. Oktober in Hannover **Paul Bretschneider**, Zeichner aus Hannover, 62 J. alt, an Herzleiden, krank 17 W. und 1 T. — Eingetr. in Hannover am 4. Januar 1920.

† Am 11. Oktober in Gleiwitz **Bernhard Dziuba**, Steindrucker aus Kieferstädtel, 74 J. alt, an Krebsleiden, krank 2 J. — Eingetr. in Gleiwitz am 27. April 1919.

† Am 17. Oktober in Berlin **Friedrich Remde**, Steindrucker aus Berlin, 79 J. alt, an Herzschwäche, Invalide seit 12. März 1920. — Eingetreten in Berlin am 1. Januar 1893.

† Am 20. Oktober in Berlin **Wilhelm Rütz**, Chemigraph aus Berlin-Johannisthal, 41 J. alt, an Herzleiden, krank 1 J. und 10 W. — Eingetreten in Berlin am 23. Oktober 1921.

Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Mitgliedschaftsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Befügung des Mitgliedsbuches und der Sterbeurkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. **Der Vorstandsvorstand.**

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.
Ia Auswaschtinktur Zinkätzsalz D. R. P.
Entsäuerungspulver, Schleifkugeln
sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.
Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36. Wiener Straße Nr. 50
Fernspr. Mor. 12289

Jeder Kollege,
ganz gleich, ob an Buch-, Stein- oder Offset-
maschine, verlange das von der Fachpresse sowie
Druckereien glänzend begutachtete
Ungers Antitrocken
(gesetzl. gesch.)
um ein Eintrocknen der Farbe über Nacht auf den
Walzen, Doktor und Farbwerk, sogar Farbstein
und angebrochenen Bälchen, bei jedem Quantum
Trockenstoffzusatz, ganz sicher zu verhindern.
Für Offset ganz unentbehrlich!
Verlangen Sie Prospekt!
PAUL UNGER
Zwickau i. Sa. - Schloßbach 133.

Zweite verbesserte Auflage!

Das Berechnungswesen des Steindrucks

von **ALFRIED WECK**
Preis inklusive Porto u. Nachnahme
spesen 1,90 RM.

Zu beziehen durch:
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.